

einem negativen Wirtschaftswachstum eine Steigerung des echten Wohlstands erzielt werden. Mit der Freisetzung von Geld und natürlichen Ressourcen lässt sich zugleich eine bisher nicht da gewesene Entwicklung des echten Wohlstands im Süden erreichen. Eine Zeitlang wird mit der echten Entwicklung auch eine ökonomische Entwicklung einhergehen. Und dadurch, dass die Menge an Geld und natürlichen Ressourcen, die im Norden freigesetzt wird, größer ist als die, die im Süden investiert wird, wird die Umwelt besser geschützt.

Vor diesem Hintergrund und relativ betrachtet hat der Norden zuviel Geld. Das überschüssige Geld im Norden verliert seinen Gebrauchswert als Tauschmittel. Um in der Zukunft seine Kaufkraft nicht zu verlieren, muss das Geld nach Süden strömen, wo es den Reichtum auch unter dem Aspekt des Wertes vergrößert. Der Zustrom geht sogar mit sinkenden Zinssätzen einher, wenn das Wachstum des Reichtums im Süden nicht so schnell vonstatten geht wie die Verlangsamung im Norden. Wenn die echte Entwicklung im Norden fortschreitet und die Geldmenge gleichzeitig sinkt, dann verliert dieses Geld seinen Gebrauchswert. Der Motor der zukünftigen Wirtschaft wird nicht mehr das Geld als Kapital sein; das neue „Kapital“ wird das Know-how sein - ein Know-how, das nicht länger knapp, sondern universales Allgemeingut sein wird. Uns scheint dies eine Utopie zu sein - doch morgen ist es vielleicht schon Wirklichkeit.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein

Die andere Welt im Horizont eines Weltbürgertums

Cândido Grzybowski

Das Weltsozialforum gehört zu jenen Ereignissen, die Epochen kennzeichnen. Solche Ereignisse haben ein Vorher und ein Nachher. Sie scheinen unverhofft zu kommen, aber da sie schließlich auf Ende und Anfang verweisen, entdecken die Menschen, dass alles dafür gesprochen hat, dass ein solches Ereignis eintrat, dass die Geschichte sozusagen reif dafür war, es hervorzubringen. Das Weltsozialforum entstand als Reaktion auf den globalisierten Kapitalismus, auf das Gesetz des freien Marktes im Dienst der großen Konzerne, auf die Logik des Terrors und des Kriegs, auf den Imperialismus. Es strebt danach, Menschlichkeit zu globalisieren, die ihre Grundlage in der Solidarität zwischen den Völkern hat und deren Logik die Menschenrechte und den Frieden zum Fundament hat.

Das erste Weltsozialforum fand in Porto Alegre im Jahr 2001 statt. Es war als

Gegenveranstaltung zum Weltwirtschaftsforum in Davos gedacht, das zu dieser Zeit bereits dreißig Jahre alt war. Dabei wurden so viel Phantasie und Träume freigesetzt, dass bereits beim zweiten Weltsozialforum im Jahr 2002 (ebenfalls in Porto Alegre) klar war: Wir hatten die Grundlagen für eine mächtige meinungsbildende Bewegung geschaffen, die imstande war, alles und alle mit dem Slogan „Eine andere Welt ist möglich“ mitzureißen. Wir schufen die unterschiedlichsten Foren - nach Regionen, Orten oder Themen organisiert -, und seither wurde die Welle nur noch gewaltiger. Wir führten das Weltsozialforum 2003 noch einmal in Porto Alegre durch und wir wagten es schließlich, im Jahr 2004 nach Bombay zu gehen; damit gaben wir dem Weltsozialforum ein zweifellos universales Gepräge. Die vom Prozess des Weltsozialforums freigesetzte Energie wird sich ausbreiten und uns vor neue Herausforderungen stellen. Im Jahr 2005 werden wir wieder nach Porto Alegre zurückkehren. Dabei haben wir die Aufgabe, neue qualitative Weiterentwicklungen hinsichtlich Mobilisierung und politischer Effektivität einzuleiten und so angesichts einer deutlichen Krise der herrschenden (Un-) Ordnung unsere Vitalität unter Beweis zu stellen.

Doch was wird eigentlich in dieser Ideenfabrik, die das Weltsozialforum angeregt hat, produziert? Was ist daran so grundlegend, dass es als Markstein einer neuen Ära, wenn nicht der Menschheitsgeschichte überhaupt, so doch wenigstens für eine Generation, gelten kann? Die beste Antwort darauf lautet vielleicht: Man sollte das Weltsozialforum als die Schöpfung von etwas sehr Menschlichem von Seiten einer Menge Leute betrachten, die für sich in Anspruch nehmen, zur Gestaltung dieser Welt ihren Beitrag zu leisten und ihrer Existenz und ihrer Biographie dadurch Sinn und Bedeutung zu verleihen. Im Grunde ist es der revolutionärste Akt des Weltsozialforums, dass wir uns das Recht herausnehmen, zu träumen und eine aktive Rolle zu übernehmen - und das zu einer Zeit, da sich die Ideologie des Einheitsdenkens und der Unmöglichkeit von Alternativen endgültig durchzusetzen schien.

Ich werde hier einen Blick auf das Weltsozialforum werfen und eine Vision davon aufzeigen. Das Forum ist ein Raum der Freiheit, in dem sich vielfältige Sichtweisen und Auffassungen begegnen und aufeinandertreffen. Sie entstammen einer riesigen Vielfalt von Subjekten in der Gesellschaft mit ihren vielfachen Verwurzelungen und Identitäten - im Gegensatz zur Einheitlichkeit und Homogenität, die uns von der erdrückenden ökonomisch-finanziellen Globalisierung und den entsprechenden Fundamentalismen aufgezwungen werden. Als solches kann das Forum nur Antworten hervorbringen, die so vielfältig wie möglich sind. Dies stellt übrigens seine neue Qualität und seine Stärke dar; es ist die Grundlage einer neuen politischen Kultur der Emanzipation von Staatsbürgern. Deshalb ist das Weltsozialforum eine Realität mit vielen Facetten und lässt unterschiedliche und auch gegensätzliche Interpretationen zu, die alle gleichermaßen ihr Recht haben. Ehrlich gesagt betrachte ich das Weltsozialforum als einen großen Pool von Alternativen. Doch mehr als auf die Alternativen an sich muss man sein Augenmerk auf den Streit, den Prozess, in dessen Verlauf die Alternativen miteinander konfrontiert werden, und die Diskussion richten, die die möglichen Strategien der

Veränderung und Demokratisierung aufzeigt. In Wirklichkeit entwickelt sich das Forum in fröhlichem Treiben dadurch, dass man auf die Fähigkeit eines jeden und einer jeden Einzelnen vertraut; so gewinnen wir ein Urteil über die Erfahrungen und das Wissen, das wir im Hinblick auf ein grundlegendes Bürgerrecht mitbringen, und zwar in dem Sinne, dass wir Ökonomien und Staaten mitgestalten, bestehende Räume besetzen und neue Räume schaffen wollen, in denen die Menschenrechte anerkannt werden; so wird eine große meinungsbildende Bewegung geschaffen, die ein Klima herstellt, in dem auf andere Weise und an die mögliche Andersheit gedacht werden kann.

Das Weltsozialforum ist nur ein Forum der Begegnung, eine Kraft der Veränderung derer, die daran teilnehmen, ein Akt der Hoffnung. In der Tat nehmen die Alternativen konkrete Gestalt dadurch an, dass sie vom Forum zwar inspiriert, aber an die verschiedenen Bedingungen und Möglichkeiten angepasst werden, die wir selbst in einer an natürlicher und menschlicher Vielfalt reichen Welt entwickeln.

Kollektive Subjekte schaffen Alternativen

Das Weltsozialforum kann nicht getrennt werden vom politischen Entstehungsprozess eines Bürgerrechts im Weltmaßstab. In ihm fließen die geographisch, nationalstaatlich und kulturell unterschiedlichsten sozialen Bewegungen und Organisationen zusammen; sie bestehen auf der universalen Gültigkeit gemeinsamer Rechte jenseits der Besonderheit der Verhältnisse und Strukturen, in die sie eingebettet sind, und jenseits ihrer jeweiligen konkreten Lebensbedingungen. Das Weltsozialforum formt sich zu einem Block von kollektiven Subjekten, die zwar unterschiedliche soziokulturelle und politische Identitäten haben, aber vom gemeinsamen Bewusstsein zusammengehalten werden, zur einen Menschheit zu gehören und Bürger der einen Welt zu sein.

Das Weltsozialforum bringt nicht in erster Linie Alternativen hervor, sondern als mächtige Bewegung schafft es zuallererst die Konstrukteure der Alternativen selbst, damit eine andere Welt möglich wird. Es ist nicht das Weltsozialforum, das die kollektiven Subjekte hervorbringt. In Wirklichkeit radikalisiert es das, was bereits vorher aus den Kämpfen gegen die herrschende Globalisierung sowie deren Akteure, Institutionen und Politik hervorgegangen ist. In diesem Zusammenhang ist insbesondere an den Prozess der Kämpfe gegen die weltweiten Institutionen und die von ihnen ausgehenden politischen Entscheidungen zu erinnern.

Die denkwürdigen Tage von Seattle Ende 1999, als die Verhandlungsrunde der WHO (Welthandelsorganisation) von einer großen Koalition von Bewegungen und Organisationen zum Scheitern gebracht wurde, stellen einen Einschnitt dar. Doch darüber hinaus gab es all die Mobilisierungen gegen die Weltbank und den IWF (Internationaler Währungsfonds), die schließlich in ein weltweites Netz für ein Erlassjahr im Hinblick auf die Auslandsverschuldung mündeten; und es gab

die Kampagnen gegen die G-8-Gipfeltreffen, es gab auch einen ganzen Prozess der Mobilisierung und Beteiligung an den Konferenzen der UNO, angefangen mit dem Erdgipfel in Rio de Janeiro 1992, die sich über das ganze letzte Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts hin erstreckten.

Das Weltsozialforum geht aus diesem Prozess hervor und verleiht ihm einen neuen Sinn, indem es die Möglichkeit eröffnet, dass tatsächlich ein Bürgerrecht im Weltmaßstab entsteht. Mobilisierungen wie die am 15. Februar 2003, als in Städten in allen Teilen der Welt Millionen auf die Straße gingen - in einer konzertierten Aktion gegen die bevorstehende imperialistische Invasion im Irak und für den Weltfrieden -, wären ohne den gemeinsamen Bezug auf das Weltsozialforum nicht möglich.

Das Weltsozialforum gibt diesem Entstehungsprozess einer neuen Bürgerschaft, die eine andere Welt gestalten kann, Nahrung und Kraft, indem es das gemeinsame Bewusstsein des Menschseins und der gemeinsamen Güter, die wir haben, in den Mittelpunkt rückt. Die Tatsache, dass im Weltsozialforum die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Akteure mit einer Vielfalt von Sichtweisen und Grundeinstellungen zusammenkommen, verleiht ihm Lebendigkeit und wird zur Grundlage einer neuen politischen Kultur. Dies schafft ein Bewusstsein der Gleichheit in Unterschiedenheit, der Andersheit bei gleichen Rechten, der Behauptung der eigenen Identität und gerade darin der Entdeckung und Anerkennung der Identität der Anderen, der Wichtigkeit und Fähigkeit jedes Einzelnen und aller zugleich, ohne Führungsansprüche oder Fundamentalismen irgendwelcher Art. In diesem Sinne machen wir uns im Weltsozialforum praktisch und historisch jene Auffassung zueigen, derzufolge wir Teil derselben und gemeinsamen Menschheit sind. Das Weltsozialforum bestärkt auch das neue Bewusstsein vom höchsten gemeinsamen Gut, das wir haben, um es miteinander zu teilen und zu bewahren. Die Erde und ihre Ressourcen, das Wasser, der Boden, die Atmosphäre, die Artenvielfalt, eben alles, was unser eigenes Leben auf diesem Planeten gewährleistet, sind untrennbar mit dem Bewusstsein der Menschheit verbunden. Das *Nein zur Vermarktung des Lebens und der Menschheit* zieht die Grenzlinien des neuen weltweiten Bürgerrechts, das imstande ist, eine andere Welt aufzubauen.

Dieser Prozess ist dennoch von sehr großen Widersprüchen und Herausforderungen geprägt. Wir kommen schließlich als solche zum Weltsozialforum, die ihre eigene politische Praxis, ihre Sichtweisen, ihre Partikularismen, Rassismen, Marxismen, Fundamentalismen mitbringen; sie alle sind das Ergebnis von alltäglichen Lebenssituationen und Auseinandersetzungen auf jenem Teil des Planeten, den wir bewohnen. Wir sind Weltbürger, aber wir haben eine Anschrift, ein Haus, einen Ort, unser Viertel und unsere Leute. Wir sind universal, aber wir können unsere Besonderheit und unsere tief verankerte Identifikation mit der lokalen Kultur unserer Gruppe nicht ablegen. Darüber hinaus wachsen wir mit politischen Kulturen unserer Zeit und unserer Gegend auf und sind von ihnen durchdrungen. Deshalb stellt das Weltsozialforum eine radikale Einladung dar, uns zu ändern, um Weltbürger zu werden und unserem Bewusstsein und unserer

Einstellung einen universalen Horizont zu verleihen, ohne unsere jeweiligen Bezüge zu verlieren. Das ist eine sehr wichtige Herausforderung, denn die Frauenbewegungen halten in ihrem Kampf gegen die Fundamentalismen daran fest, dass das, worauf es fundamental ankommt, das Volk ist, und das Volk ist unterschiedlich in seiner Gleichheit. Es ist eine riesige Aufgabe des Weltsozialforums, dass wir uns selbst neu schaffen, und zwar in dem Sinne, dass es dazu beiträgt, die kollektiven Subjekte zu formen, die eine andere Welt möglich machen können.

Eine zentrale Aufgabe ist, wie Boaventura Sousa Santos zutreffend feststellt, *das Übersetzen*. Wir müssen einander verstehen, und das betrifft nicht nur die Verständigung in einem technischen Sinne, sondern die Kultur und die Identität, die Sichtweisen und Lebensweisen, die in einer Sprache zum Ausdruck kommen. Wenn sie übersetzt werden, dann fördern sie das Universale im Vielfältigen. Es geht darum, die Verständigung zwischen gesellschaftlich miteinander Handelnden oder in denselben Bewegungen und Organisationen Tätigen herzustellen, die aber aus geographisch und kulturell unterschiedlichen Kontexten herkommen. Und es geht darum, für die unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteure, Bewegungen und Organisationen zu übersetzen, die unterschiedliche kollektive Subjekte darstellen. In diesem Sinne ist das Weltsozialforum das Anfangsstadium einer Pädagogik der Bürgerschaft neuen Typs, einer soziokulturellen und politischen Übersetzungsarbeit und formgebende Kraft einer weltweiten Bürgerschaft. Dies ist für sich genommen eine gewaltige Aufgabe und eine Alternative zur Konfrontation in einer Welt gleichmacherischer Globalisierung.

Eine weitere Aufgabe für die entstehende Bürgerschaft, wie sie im Weltsozialforum anzutreffen ist, ist es, neue Formen der politischen Praxis zu schaffen oder zu verstärken, die auf die Teilhabe auf der gleichen Ebene Wert legen. Die Netzwerke sind keine Erfindung des Weltsozialforums, doch dieses existiert nicht ohne sie. Der mögliche Beitrag des Weltsozialforums zu einer neuen politischen Kultur ist gerade die Radikalisierung politischen Handelns durch Vernetzung.

Die Herausforderung besteht hier darin, Führungsansprüche zurückzuweisen, die unsere linken politischen Traditionen so sehr kennzeichnen. Es gibt keinen wichtigeren oder weniger wichtigen Akteur; die Herausforderung besteht vielmehr darin, ein gemeinsames Vorgehen unterschiedlicher Subjekte auszuhan-

Der Autor

Cândido Grzybowski ist Philosoph und Soziologe. Er studierte unter anderem in Paris und London. Er ist seit 1990 Leiter des brasilianischen Instituts für soziale und wirtschaftliche Analyse (IBASE) in Rio de Janeiro. IBASE hat in Brasilien wichtige Kampagnen – etwa zur Landreform oder zur Bekämpfung des Hungers – initiiert und mitgestaltet. Die katholischen Bischöfe des Landes stützen sich in ihren Stellungnahmen zur sozialen und politischen Situation Brasiliens immer wieder auf einschlägige Studien dieses Instituts. Von 2001 bis 2003 gehörte Grzybowski dem Organisationskomitee des Weltsozialforums an, bis heute ist er Mitglied von dessen internationalem Sekretariat. Er veröffentlichte Bücher und Artikel zu sozialen Bewegungen, zur Zivilgesellschaft, zur Demokratie und zur Globalisierung. Anschrift: c/o IBASE – Instituto Brasileiro de Análises Sociais e Econômicas, Av. Rio Branco, nº 124, 8º andar – Centro, Rio de Janeiro – CEP 20148-900, Brasilien. E-Mail: candido@ibase.br.

deln, die voneinander abhängig sind. Die Netzwerke sind mehr als Zusammenhalt wie ein Gewebe, sie sind der praktische Ausdruck einer Bürgerschaft, die die Welt ohne Grenzen begreift.

Grundprinzip für die Alternativen: Alle Menschenrechte für alle Menschen

Das Weltsozialforum stellt die herrschenden Denkmuster auf den Kopf, und zwar sowohl die Ideologie, die zur neoliberalen Globalisierung führt, als auch die politisch-ideologischen Traditionen der Linken. Beim Aufbau einer anderen Welt hat weder die Ökonomie, noch der Markt, der Staat oder die Eroberung der politischen Macht den Vorrang. Der Primat kommt vielmehr der aktiven Bürgerschaft zu. Die Bürgerschaft bedarf der Ökonomie und des Staates, doch sie ist es, die beide allererst konstituiert. Es geht darum, dass sich die kollektiven Subjekte selbst als Träger gleicher Rechte ohne jede Diskriminierung und ohne Ausgrenzung das Recht, die Welt zu gestalten, wieder aneignen. Das Weltsozialforum stellt eine Einladung dar, die Teilhabe aller als Bedingung für eine andere Welt einzufordern. Eine andere Welt wird dann geschaffen, wenn wir am gemeinsamen Abenteuer der Menschheit teilnehmen, indem wir uns den demokratischen und nachhaltigen Gebrauch der Ressourcen unseres gemeinsamen Gutes, des Planeten, zu Eigen machen und ihn auf verantwortliche Weise gemäß unseren Bedürfnissen, Träumen und Sehnsüchten gestalten und prägen.

Auch hier gilt, dass das Weltsozialforum nicht etwas neu erfindet, sondern das, was als Alternative bereits vorhanden ist, radikalisiert. Es geht um Demokratie im Sinne eines Prozesses, der in der Weise wurzelt, wie wir die Welt gestalten und die materiellen und kulturellen Lebensbedingungen in der Welt als Grundlage für die Teilhabe aller schaffen. Die Welt wird dann allumfassend sein, wenn alle an ihrem Aufbau beteiligt sind. Wir werden Güter und Dienstleistungen miteinander teilen und wir werden alle kulturellen Identitäten respektieren, wenn wir alle an deren Schaffung beteiligt sind. Wir werden das gemeinsame Gut, das wir haben, achten und bewahren, wenn wir alle zusammen spüren, dass unser Leben davon abhängt.

Das Weltsozialforum trägt zum Entstehen demokratischer und nachhaltiger Alternativen bei, die in sich so vielfältig sind, wie wir selbst und die Erde, die wir haben, indem es gemeinsame Werte und ethische Prinzipien aufstellt; diese sind grundlegend für die Demokratie als gemeinsame Lebensweise und für die Weltgestaltung. Das setzt voraus, dass wir an den Traum und die Utopie einer immer menschlicheren Welt glauben, einer Welt des Rechts und des Friedens, ohne Fundamentalismen und Ausgrenzung. Doch es bedeutet auch eine radikale Kritik an der kapitalistischen Organisations- und Lebensweise in der Gesellschaft. Der Kapitalismus offenbart in seiner globalisierten Gestalt sein ganzes Wesen: Ausbeutung, Machtkonzentration, Zerstörung und Ausgrenzung. Das Weltsozialforum steht vor der Herausforderung, die Kapitalismuskritik zu radikalisieren, um

imstände zu sein, zur Schaffung von verändernden Alternativen beizutragen, damit eine menschlichere, gerechtere, solidarischere, demokratischere und nachhaltige Welt geschaffen wird.

Das Weltsozialforum stellt das gemeinsame Recht auf Entwicklung eines jeden Volkes und aller Völker, die gemeinsam die Menschheit bilden, ins Zentrum der Debatte. Ich verstehe unter Recht auf Entwicklung die Schaffung eines öffentlichen Raumes, von ökonomischen, politischen und kulturellen Strukturen, Verhältnissen und Prozessen, von Gesetzen und Institutionen, von Projekten und politischen Maßnahmen, die die Produktion von Gütern und Dienstleistungen durch öffentliche Organe und Privatleute fördern; gewährleistet sollen dabei für alle Bürger des Volkes sämtliche Menschenrechte, Bürgerrechte, politische, ökonomische, soziale und kulturelle Rechte gemäß ihren Bedürfnissen und Wünschen sein, wie sie ihrem Lebensraum und ihrer Kultur entsprechen. So bringt das gemeinsame Recht auf Entwicklung, das seine Grundlage in der aktiven Teilhabe hat, alternative Lösungen zur Weltgestaltung hervor, die sich dadurch auszeichnen, dass sie demokratisch, nachhaltig, vielfältig sind und Gleichheit und soziale Gerechtigkeit respektieren.

Die Frage nach den Entwicklungsmodellen, die dem, was uns als Menschheit ausmacht, entsprechen, stellt den gemeinsamen Bezugspunkt und gleichzeitig den Punkt dar, an dem sich die Geister scheiden und der den Debatten innerhalb des Weltsozialforums Lebendigkeit verleiht. Die Modelle und Lösungsvorschläge werden notwendigerweise unterschiedlich ausfallen, wenn man die Prinzipien einer substantiellen, solidarischen und nachhaltigen Demokratie für Aneignung und Gebrauch des gemeinsamen Gutes beachtet. Die Debatten führen uns dazu, die Diskussion auf der lokalen Ebene zu führen, wo die aktive Bürgerschaft auch tatsächlich Gewicht hat. Doch dabei dürfen wir es nicht versäumen, über eine internationale Ordnung nachzudenken, die im Sinne einer subsidiären Gewährleistung die Praxis vor Ort für das Recht auf Entwicklung eines jeden Volkes und aller Menschen auf der Erde fördert.

Das Recht auf Entwicklung betont die gemeinsame Teilhabe am Recht auf Wissenschaft, Technik und Wissen als Kommunikationssysteme, die Information jenseits aller Herrschaftsverhältnisse sozialisieren. Recht auf Entwicklung bedeutet auch das Recht auf Ernährungssicherheit und Souveränität eines jeden Volkes in der Ernährungsfrage im Sinne eines demokratischen und nachhaltigen Zugangs zum gemeinsamen Gut der Natur. Das Recht auf die eigene Identität und Kultur ist die Voraussetzung für die Wahrnehmung des Rechts auf Entwicklung. Dies alles stellt den gemeinsamen Nenner aus dem Gemisch kollektiver Subjekte dar, die im Kontext des Sozialforums aufeinandertreffen, debattieren, sich verständigen und Differenzen haben, sich dabei aber gegenseitig respektieren und sich in ihrer Rolle von Bauleuten einer anderen Welt bestärken - einer Welt, die eine Alternative zur zerstörerischen und ausgrenzenden Gleichmacherei der ökonomisch-finanziellen Globalisierung und des kriegerischen Imperialismus bildet, mit dem wir es immer noch zu tun haben.

Die methodische Herausforderung des Weltsozialforums: Nachdenken über veränderndes Handeln

Viele Leute hoffen und wünschen, dass das Weltsozialforum das sei, was seinen eigenen Tod bedeuten würde: eine Organisation, die ein Projekt oder eine Strategie vorgibt, der sich alle anschließen können. Als ein Forum kann es jedoch nur ein Raum sein, in dem über Strategien und Aktionen nachgedacht wird, wobei es den einzelnen Subjekten selbst überlassen bleibt, je nach ihren Möglichkeiten, Bedingungen und Wünschen zu entscheiden, was wie mit wem zu tun ist. In der Tat ist eine partizipative Methode des Nachdenkens über die Aktion, die die bestehende Vielfalt respektiert und erst durch sie lebt, die zentrale Herausforderung im Prozess des Weltsozialforums. In dem Maße, in dem es das Weltsozialforum versteht, sich in der praktizierten Freiheit des Nachdenkens über veränderndes Handeln zu erneuern, wird es weiter wachsen wie eine Welle und zur Quelle für Alternativen zur kapitalistischen Globalisierung werden, die uns beherrscht und über die Welt Krieg, Machtkonzentration und Ausgrenzung bringt.

Zum Abschluss meiner Überlegungen - die selbst ein Akt des freien Denkens im Geist des Weltsozialforums sind - möchte ich das Augenmerk auf die methodische Frage als die zentrale politische Frage lenken, wenn wir an Alternativen und eine andere Welt denken. Wir haben in unserer politischen Kultur und in unserer Zivilgesellschaft viele Defizite, die wir uns bewusst machen müssen, um sie zu überwinden. Das Weltsozialforum kann zu einem großen Raum der Erneuerung und des Dialogs von kollektiven Subjekten nach innen und nach außen werden; so kann es Methoden entwickeln, die uns tatsächlich als Bürger und Bürgerinnen der einen Welt denken und handeln lassen. Doch hierfür muss es uns gelingen, über die geographischen Grenzen (die verschiedenen Weltregionen und ihre Länder) hinweg diejenigen zu mobilisieren, die innerhalb unseres Volkes unsichtbar sind - unsichtbar, weil nicht organisiert oder ohne die materiellen Möglichkeiten, sich zu beteiligen. Wir müssen eingestehen, wie weit wir noch davon entfernt sind, die Vielfalt der weltweiten Zivilgesellschaft und ihrer Akteure zu repräsentieren. Wir müssen unter allen Umständen dazu fähig sein, Methoden zu finden, die es uns ermöglichen, die Grenzen der Organisationseliten zu durchbrechen und Dialoge in vertikaler Richtung - von oben nach unten und umgekehrt - und untereinander zu schaffen im Bewusstsein, dass uns die Ungleichheit in dem, was wir sind, bestimmt.

Für das Weltsozialforum 2005 in Porto Alegre versuchen wir eine Methode anzuwenden, die es uns ermöglicht, unter uns selbst Demokratie zu praktizieren - angefangen von unserem Themenkatalog (was diskutiert werden soll) bis hin zu unseren Aktivitäten (wie diskutiert werden soll) und zum Programm, unserem gemeinsamen Programm, um über die Aktion nachzudenken. Wir führen einen Konsultationsprozess auf breiter Basis durch; alle mögen dem Weltsozialforum mitteilen, was sie wollen und welche Ideen, Erfahrungen, Projekte und Ergebnisse sie einbringen wollen. Der kollektive und demokratische Planungsprozess und das Ereignis des Weltsozialforums sind bereits in sich ein alternativer Weg, mit

dem Nachdenken über eine mögliche andere Welt zu beginnen. Die Radikalität entscheidet sich nicht nur an den Ergebnissen, die wir vorlegen, sondern zuallererst und vor allem in der Art und Weise, wie wir zu diesen Ergebnissen kommen. Dies ist die einfachste und vielleicht die innovativste Botschaft des Weltsozialforums. Aber wir müssen die Solidarität untereinander praktizieren. Die Entscheidung, einen großen Solidaritätsfonds einzurichten, damit die einen von uns die anderen, die über weniger Mittel verfügen, unterstützen können und damit dies als gemeinsame Verantwortung erkannt wird, liegt auf derselben Linie. Wir wollen das, was wir einklagen, selbst praktizieren. Deshalb kann das Weltsozialforum die Batterien aufladen und uns die Energie geben, es hier und heute zu wagen, mit dem Aufbau einer anderen Welt zu beginnen. Und was sehr wichtig ist: Das alles machen wir mit viel Freude und Geschmack am Leben.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Die gestohlene Utopie

José M. Castillo

Wenn wir davon überzeugt sind, dass „eine andere Welt möglich ist“ und wenn wir uns diese andere Welt wirklich wünschen, dann müssen wir unbedingt zuerst unser utopisches Bewusstsein wiedererlangen. Denn die Utopie ist, wie Max Horkheimer es sehr treffend formuliert hat, zum einen die Kritik dessen, was ist, und zum anderen die Darstellung dessen, was sein soll.¹ Wenn wir also die Welt, die wir haben, nicht kritisieren und uns nicht dazu äußern, wie sie stattdessen sein sollte, d.h., wenn es nicht die „utopische Vernunft“ ist, die unser Leben und unsere Pläne lenkt, dann wäre dieser Geisteszustand, diese Art zu denken und zu fühlen, ein Beleg dafür, dass es uns gut geht oder dass wir zufrieden sind mit der gegenwärtigen „Ordnung“, die man uns gegeben hat und die wir gerne angenommen haben. Andererseits ist von Menschen, die mit dem, was sie haben, zufrieden sind, logischerweise keinerlei Veränderung zu erwarten. Die „Zufriedenen“ werden ihren Standpunkt, dass eine andere Welt nicht möglich ist, mit Zähnen und Klauen verteidigen, oder anders ausgedrückt: Die „Zufriedenen“ werden immer den Standpunkt vertreten, dass die beste aller möglichen Welten die ist, in der wir gerade leben.

Ohne jeden Zweifel ist die größte Gefahr, die uns allen gegenwärtig droht, die, dass wir „Zufriedenen“ die Macht und die Möglichkeiten haben, dem „Dorf Welt“, in dem wir leben, das aufzuzwingen, was man zu Recht als „utopische Naivität“